

Pfarrer Frank Meinel, St. Wolfgang Schneeberg  
Zur Veröffentlichung freigegeben

**Predigt 1. Mose 12.1-4**      **5.Stg.n. Trin 2022**

*Kirchweih Schneeberg*

*Und der Herr sprach zu Abram:  
Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und  
aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will....  
Ich will dich segnen ... und du sollst ein Segen sein. Da zog  
Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte...*

Bald wird *Abram* **Abraham** heißen; in seinem Namen wird der  
der Name Gottes eingetragen.

Die religiösen Erinnerungen an meine Kindheit im  
erzgebirgischen Schwarzenberg sind durch meine Eltern und  
Großeltern und durch meine Kirchgemeinde tief geprägt.  
Ich sehe einzelne Abläufe - nicht nur zu Weihnachten mit seiner  
emotionalen Wucht - manchmal noch bildlich vor mir.  
Da steht der kleine Blondschof mit Namen *Frank* in der  
Kurrende und singt die Kinderkantaten mit.  
Eine der Kantaten war die von *Abraham*, seiner *Frau Sara*, ihrem  
*Kind Isaak* und *den drei Engeln*, die die alten Leute besuchten.  
Und wir sangen: *Abraham hat viele Kinder und ich bin eins von  
ihnen...!*

Ganz früh taucht *der Name des Vaters Abraham* u n d *der Jesu  
Christi* in meinem Gedächtnis auf. Es ist wie eingraviert durch  
kindlich-religiöse Erlebnisse. In der *Georgenkirche* hatten wir das  
gewaltige Altarrelief vor uns, wie Abraham seinen Sohn opfern  
will; aber ein Engel hält ihn ab.  
Er musste kein Menschenopfer mehr bringen.

Ich weiß, dass alles ist nicht leicht zu verstehen.  
Mir ist – mich erinnernd – aber folgendes aufgefallen:  
Ich kann mich an *keine Angst* in der heranwachsenden Seele im  
Blick auf meine Kirche erinnern. Das alles war früh Heimat und  
Liebe geworden. Da war kein sektenhafter Druck, als seien wir  
nicht gut genug und müssten uns anstrengen, bis Gott uns liebt.  
Ich fühlte mich geliebt, weil wir *gelehrt und gelebt* bekamen, dass  
Gott unser Vater ist und Glaube dieses Angenommensein nur  
bejaht. Glaube ist die Folge von Liebe, nicht umgedreht!  
Das alles wurde zum hohen Gut, dass mein Leben und später  
das meiner Familie bestimmen sollte.

Ich hatte freilich auch Glück mit denen, die damals - ehren oder  
hauptamtlich - die Kirche darstellten.  
Die waren einfach da, auch wenn sie natürlich ihre Freizeit  
machten und jeder das ihnen gönnte.  
Aber sie waren eben für uns da, auch wenn sie oft streng waren.  
Oh, einmal schlug ich beim Orgelschlussspiel mit einem Rauden  
von der Kurrende die Pauke; die Gemeinde erstarrte, der Kantor

sprang von der Orgelbank auf .... Naja; gehen wir nicht zu sehr in Detail; es gab zur Pauke eine Standpauke.

Wir alle waren und sind auch nur Menschen.

Aber du konntest die, die Kirche vertraten, immer fragen und dich innerlich anlehnen.

Wir waren damals als Kirche keine Behörde von Beamten, die um ihre Rechte stritten, sondern standen am unteren Rand der sozialen Leiter; und genau das machte auch mich stärker im Gefühl der Echtheit.

Wir waren anders, das spürte ich; auch widerständig gegen einen totalitären Staat, der unsere Seele und unsere Liebe wollte. Wir aber hatten gelernt unsere Seele, unsere Liebe und unser Gewissen nicht zu verkaufen!

Erst später habe ich begriffen, dass *diese Freiheit* auch dazu führte, unser eigenes Kreuz tragen zu können. Z.B. in Schwierigkeiten und Problemen nicht abzutauchen, sondern durchzuhalten.

Nicht zuletzt ist dies – gerade hier im Osten Deutschlands - *das Erbe Dietrich Bonhoeffers* aus der Todeszelle der Nazis. Ja, manchmal wird Christsein in dieser Welt heißen, *etwas zu opfern* an Zeit, Kraft und Privatheit.

Nun hat der kleine Blondschoopf - deutlich ergraut - nicht mehr allzulange bis zum Ruhestand. Ich möchte aber weiter hier in unserer großartigen Region des evangelischen Glaubens - solange ich das kann - geben, was ich selbst bekam. Ich möchte, dass wir unsere nach wie vor starken Gemeinden nicht nur verwalten, sondern auf der Grundlage des Evangeliums zukunftstauglich machen.

Denn wir gehen schwierigen Zeiten entgegen.

Ich muss es politisch, sozial, medial und moralisch niemand beschreiben. Aber es bleibt, wie es seit fast 4000 Jahren mit Abram begann:

*Jesus ist unser Leben und Abraham unser Vater des Glaubens.*

*Der Vater des Glaubens* brach mit Sarah und seiner Familie auf, weil er Gott vertraute. So wurde er, was er wurde.

Hierin liegt für mich das Wesen des Christentums und auch unserer Gemeinden vor Ort.

Es wäre so wichtig, dass wir uns untereinander stärkten.

Und aus dieser Stärkung gemeinsam Aufbrechen; Gott vertrauend.

Ich bin mir absolut sicher: wo wir so sichtbar Glauben leben indem wir – so auch *Bonhoeffer – Kirche für andere* sind und uns nicht nur um den eigenen Brei drehen, Menschen das Evangelium begreifen.

Es geht in der Kirche weniger darum, alles zu wissen und perfekt theologisch zu verstehen, sondern zu spüren: die Kirchenleute sind ansprechbar; sie sind eben da.

Dort kann ich anrufen, vorsprechen. Die sind nicht nur gestresst und mit sich beschäftigt.

Glauben entsteht durch Liebe, durch Zuwendung; so haben wir es selbst erlebt, sonst wären wir jetzt nicht da, ich auch nicht!

Dazu kommt für mich noch eine Beobachtung, die sich aus unserer Zeit geradezu aufdrängt und nahelegt.

Auch das ist für mich *abrahamitisch*.

Wir haben hier so viel Potential an klugen und fleißigen Menschen, die ihre Frau und ihren Mann im Beruf stehen. Wir sollten von ihnen lernen, wie man gute Strukturen aufbaut, wieder Leistung, Profil und Engagement fordert, ohne Menschen zu verbrauchen.

Das Vertrauen und den Glauben, der Abraham durch Gottes Liebe geschenkt wurde, ließ ihn loslaufen.

Ihm war doch die Zukunft seines Volkes anvertraut.

Sein Leben, so die Erzählungen – bei alles Schattenseiten, die auch er hatte – zeigen ein bewegtes, ja anstrengendes Leben, dass den Konflikt nicht scheute, wie es auch den Ausgleich, etwa mit Lot und seiner Familie, suchte.

Aber es hatte ja ein Ziel und einen Grund.

Der Vater des Glaubens war eben, dass hatte er von der Pike auf gelernt, *ein Hirte*; nicht nur beruflich mit seinen Herden und Angestellten; sondern *ein geistlicher Hirte* seiner Leute.

In bestimmter Weise musste er vorangehen; was nicht heißt, für *alles* da zu sein. *Er war nicht für alles da, aber für alle*.

Wie Gott selbst zu seinem Volk ist, so wurde Abraham das Bild des jüdischen Volkes und später, so wird es Jesus sagen, *der Kirche*. Bis heute sprechen wir solche Namen, die prägend wirkten, mit Ehrfurcht aus.

Möge das Kind, dass wir heute in die Liebe Christi und die weltweite Gemeinschaft der christlichen Kirche hineintaufen in dieser Geborgenheit, die die Eltern, aber genauso der Glaube schenkt, großwerden Und möge unsere sehr alte Kirchgemeinde St. Wolfgang daran zum Kirchweihfest erinnert sein.

Mögen wir alle Abrahams Kinder bleiben und so – wie er nach Gottes Verheißung – ein Segen werden. Gott helfe uns dazu.  
Amen.